

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 237.

Donnerstag, den 25. August.

1842.

Johann Heinrich Ernst Seifarth aus Altenburg.
(Fortsetzung und Schluß.)

Wie konnte er so schnell zum Verbrecher werden? Diese Frage bleibt bei einer solchen That immer ein Räthsel. Wahr ist es allerdings, daß sich Gegensätze berühren, und daß eine Verwandtschaft der Tugenden mit den Lastern obwaltet. In der That fand aber bei dem Seifarth jene Umwandlung auch nicht plötzlich statt. Wir lernen ihn zuerst als einen Wollüstling, dann als einen Betrüger und Verschwender, zuletzt als einen Mörder kennen. Um ein Mörder zu werden, mußten aber in seinem Seelenleben nothwendig mehrere Veränderungen vorgehen. Daß er die Luise Schild anfangs wirklich aus inniger Zuneigung liebte, wollen wir nicht bezweifeln, wenn wir auch erfahren, daß die Liebe wieder aus Sinnenlust entstand, durch den Widerstand des Mädchens einen Reiz erhielt, und nach dem Siege über die Unschuld in dem Genuß der Wollust fortgesetzte Nahrung empfing. Auf den Genuß erfolgte so lange kein Ueberdruß, als sich keine Folgen zeigten. Sobald aber diese dem Mädchen fühlbar wurden, so entstand in diesem Besorgniß wegen der Zukunft. Es bereuete, der Versuchung, die es so lange bekämpft hatte, nicht ganz widerstanden und einem Jüngling, der noch nicht Frau und Kind ernähren konnte, die Unschuld geopfert zu haben. Er hatte dem Mädchen Begründung eines häuslichen Glückes versprochen, und, wie er war, ohne Erfahrung, gehofft und im Sinnenrausche sich vermessen, dem Mädchen leicht bieten zu können, was er, wie es zu spät war, als unmöglich erkannte. So änderte sich bald das Verhältniß zwischen Beiden. Kurz nachdem das Mädchen schwanger geworden war, ward er mit Steckbriefen verfolgt und gefänglich eingezogen und seiner Betrügereien wegen mit Gefängnißstrafe belegt. So hatte er an äußerer Ehre verloren. Als er wieder aus dem Gefängniß kam, fürchtete das Mädchen Mutter zu sein. Obgleich es ihn, einen wegen unehrlicher Streiche Beschimpften, nicht mehr achten konnte, so war es doch mit allen Hoffnungen an ihn gewiesen. Noch hoffte er diese erfüllen zu können, wenigstens ging er, wie er vorgab, deshaib nach Leipzig. Hier aber wurde er in seinen Hoffnungen bald enttäuscht. Das Mädchen benahm ihm hier bald auch den letzten Zweifel an der Schwangerschaft. Es mahnte ihn, den Verführer, unter Vorwürfen an seine Schuld und Pflicht. Er erkannte wohl, daß die Geliebte recht hatte, fühlte sich aber nach mehreren vergeblichen Versuchen außer Stand seine Schuld zu lösen. Wohl mochte er diese längst ohne Mahnung von

außenher gefühlt und Mißbehagen, Ueberdruß und Reue darüber empfunden haben. Nun kam aber die vorwurfsvolle Forderung des Mädchens dazu, und erweckte in der Seele des Jünglings, der die Schuld nicht abzuweisen vermochte, einen um so größern Verdruß und Unzufriedenheit mit seiner Lage. Dieses Gefühl lastete so schwer auf ihm, daß er sich um jeden Preis von ihm frei zu machen trachtete. Daher läßt sich auch erklären, wie es kam, daß er nicht allein den Entschluß faßte die Geliebte zu morden, sondern denselben mit solcher Herzenshärte verfolgte und vollzog.

Er lud das Mädchen ein nach Leipzig zu kommen, versprach es hier unterzubringen. Nicht ohne Trauer willigte es ein, Altenburg, wo es ihm so wohl gegangen war, zu verlassen, gab aber der Nothwendigkeit der Umstände nach und schenkte seinen Versprechungen Glauben, schickte daher dem Geliebten einen Theil der Sachen und bestimmte den Tag, wo es nach Leipzig kommen würde. Seifarth übergab die Sachen seiner Waschfrau zum Verkauf, unter dem Vorgeben, daß sie von einem an der Schwindsucht verstorbenen Frauenzimmer wären, die er verkaufen sollte. Warum er nun die Sachen verkaufen ließ, dies fragt man billig, da er sich bei der Ankunft der Luise Schild nothwendig einer großen Verlegenheit aussetzte. Wollte er sie eher ermorden, als sie nach ihren Sachen fragen konnte; dann beabsichtigte er wohl sich selbst noch einen Genuß aus deren Erlös zu bereiten? Oder suchte er sich mit den Sachen des Mädchens überhaupt zu bereichern? Oder wollte er diese nur entfernen, um keine Spur des Verdachtes durch dieselben bei sich zu lassen? Warum warf er sie denn nicht lieber ganz unbenutzt hinweg? Vielleicht war er sich darin selbst nicht ganz klar bewußt, was er wollte. Wie rathlos er in dem Zustande war, dies beweiset wenigstens der Umstand, daß er sich von derselben Waschfrau einen Kartenschläger nachweisen ließ, um denselben über seine Zukunft zu fragen. Als die Lage der Karten, nach der Auslegung des wahrscheinlich mit den Umständen bekannt gemachten oder solche leicht errathenden Mannes, ein kummervolles Liebesverhältniß verkünden sollte, so wurde er sogleich von einem heftigen Bittern ergriffen.

Das Geld, welches er für die Sachen bekam, diente ihm freilich nachher zur Ausführung des Planes selbst. Ob er sie aber dazu verkaufte, lassen wir auf sich beruhen. Er lud aber das Mädchen wiederholt ein, die Uebersiedelung zu beschleunigen, unter Vorspiegelung eines Glückes, welches sie beide zusammen künftig hier genießen wollten. So ward zum Meuchelmord das Mittel Heuchelei. Schon damals